



SWR2 Leben

Im Schatten leben

Eva Nickel und ihre ermordeten Schwestern

Von Carsten Dippel

Sendung: Mittwoch, 9. Oktober 2019, 15.05 Uhr (Wiederholung)

Redaktion: Karin Hutzler

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2016

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Atmo 1a,b,c: Berlin, Prenzlauer Berg. Vögel, Türklappen, Straßenbahn, Autos

Erzähler: Berlin, Prenzlauer Berg an einem stürmischen Dezembertag. Kopfsteinpflaster gesäumte Straßen. Die Häuser stammen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als diese Gegend noch vor den Toren der Stadt lag. Sie haben viel gesehen, doch ihre alten Werbe-Inschriften sind übertüncht, die Einschusslöcher des Krieges längst zugemacht.

O-Ton 1 Eva Nickel: Also in diesem Laden hat Tante Elisabeth hier ihren Kolonialwarenladen, wir sind hier also immer hochgetobt, um uns Bonbons und Kuchenkrümel und Negerküsse, also heute Schokoküsse, rauszuholen, und wir hatten natürlich hier Bonus bei Tante Elisabeth. Wir haben alles hier gekriegt.

Erzähler: Es gibt nur noch wenige alt-eingesessene Bewohner hier in der Gegend um den Teutoburger Platz. Zu ihnen zählt Eva Nickel. Ihr Urgroßvater hat das Haus, in dem sie wohnt, 1883 gekauft. Vor dem Eingang, sind zwei Stolpersteine ins Pflaster eingelassen: Ruth und Gittel Süßmann. Ermordet im August 1944 in Auschwitz.

Atmo 2: Tür geht zu

O-Ton 2 Eva Nickel: Meine Mutter... also erst wollte sie sich das Leben nehmen. Sie hatte die Kinderbettchen aus dem Kinderzimmer in die Küche geschoben und wollte beide Kinder erst vergasen und dann sich.

Dann überlegte sie sich aber, und sie wusste sich keinen anderen Rat und ging runter zu ihren Freunden Gabriels. Und die sagten, nein natürlich nicht, du nimmst dir nicht das Leben, das lassen wir nicht zu. Du musst hier weg! Überleg mal, wo du außerhalb von Berlin wohnen kannst. Du musst raus, so weit wie möglich weg, wo dich keiner kennt. Sie ist sicherheitshalber nicht durch diese Tür raus, durch die sie sonst ging, sondern sie ist dann hier raus. Sie ist also um vier oder fünf raus und um sechs zogen die Leute hier, die SS und die Gestapo hier los und holten die Leute raus.

Atmo 3: In der Wohnung: Klappern, Tür, Schritte

Erzähler: An den Türpfosten ihrer Wohnung hat Eva Nickel Mesusot angebracht, kleine Kapseln mit biblischen Segenssprüchen. Im Wohnzimmer schwere Polstermöbel, Ölbilder mit Familienportraits und Zeichnungen an der Wand. Die große Schrankwand beherbergt Erinnerungsstücke, Bücher und verschiedene Menorot, kleine siebenarmige Leuchter.

O-Ton 4 Eva Nickel: (*Atmo*) „Das sind Ruthchen und Gitti...“ (zeigt ein Foto)

O-Ton 5 Eva Nickel: Hier gab es eine Geschichte mit meiner Tante Elisabeth im Laden. Alle Frauen haben dicht gehalten. Keiner hat verraten, dass das Ruthchen und Gitti sind. Die Bilder von Ruthchen und Gitti. Und die Hauswirtsfrau, Frau Qualitz, hat die Kinder, schräg gegenüber vom Erker, verraten. Und das hat dann gereicht und hat gesagt, ich erkenne die Kinder, ich weiß, die gehören da oben hin und das sind die Kinder Ruth und Gittel Löwenthal, die sind das. Und, alle anderen haben dicht gehalten und das ist das Schlimme: Einer reicht.

Musik 2: Zum Übergang, unter Ich-Erzähler legen

Erzähler: Das erste Mal begegnete ich Eva Nickel bei einer Tagung über psychosoziale Folgen in der zweiten und dritten Generation von Shoah-Überlebenden. Sie erzählte mir, dass ihre Mutter Alice Silbermann die Nazizeit im Untergrund in Berlin durchstand. Und zum ersten Mal hörte ich von Ruthchen und Gitti. Es tauchte auch der Name eines Mannes auf: Johann Breyer.

O-Ton 6 Eva Nickel: Man hat in Amerika den SS-Mann gefunden, der wahrscheinlich, wahrscheinlich Ruth und Gitti, meine Schwestern, selektiert hat, also in die Gaskammer geschickt hat. Und man wollte ihn nach Deutschland abschieben und er müsste, da letzter Wohnort, in Weiden à la Demianiuk vor's Gericht stellen. Das wird aber bisher nicht gemacht. Ich habe mich nach langem Ringen, nach einem Monat Ringen, mach ich's, mach ich's nicht, also es war eine schwere Entscheidung, möchte ich damit sagen, habe ich mich entschieden, ja, Du bist es Ruthchen und Gitti, deiner Mutter schuldig und du musst das machen, das geht nicht, ist nichts zu machen, du musst Nebenkläger werden.

Erzähler: Johann Breyer war SS-Wachmann in Auschwitz. Er stand an der Rampe in Birkenau und hat die Ankommenden selektiert. Nach dem Krieg tauchte er in den USA unter und lebte dort unbehelligt bis zu seiner Verhaftung im Juni 2014. Zwei Jahre zuvor hatte die Staatsanwaltschaft Weiden ein Ermittlungsverfahren gegen Breyer eingeleitet und seine Auslieferung beantragt. Er sollte hier vor Gericht gestellt werden. Doch es kam anders.

Monate später trafen wir uns wieder. Johann Breyer war in amerikanischer Auslieferungshaft gestorben. Eva Nickel war aufgewühlt. Nach langem innerem Kampf war sie bereit gewesen, als Nebenklägerin in einem der wohl letzten Kriegsverbrecher-Prozesse aufzutreten. Doch nun würde es keine Auslieferung mehr geben. Keinen Prozess. Keine Genugtuung.

Wieder hörte ich von Ruthchen und Gitti, ihren beiden Schwestern. Eva Nickel fing an, mir ihre Geschichte zu erzählen.

O-Ton 7 Eva Nickel: (*seufzt*) Ich habe als kleines Mädchen weit bis in die 50er, weit bis in die 60er Jahre hinein, mit meiner Mutter am Radio gesessen und die Rote Kreuz Meldungen, solange sie es die gab, meine Mutter hatte die große Hoffnung, dass also einmal die Ruth und Gittel Süßmann oder adoptierte Löwenthal, benannt wurde, die

nach Auschwitz deportiert wurden, gehabt. Dass sie sie einmal noch wiedersieht, obwohl sie sie schon längst für tot erklären hat lassen.

Erzähler: Eva Nickels Mutter, Alice Silbermann, war Modistin und Schneiderin. Die Vorfahren kamen Ende des 17. Jahrhunderts als verfolgte Wiener Juden nach Berlin. 1937 heiratet Alice Silbermann Herbert Süßmann. Die Tochter Ruth wird geboren. Kurz nach Ausbruch des Krieges kommt die zweite Tochter, Brigitte, genannt Gitti, zur Welt. Doch die Ehe hält nicht lang. Die Mutter lässt sich scheiden und heiratet Adolf Löwenthal, einen Freund ihres Vaters.

O-Ton 8 Eva Nickel: Meine Mutter konnte, wie alle, nicht reden. Sie weinte, sie hatte nachts Albträume, in denen ich mitlitt natürlich und sie mich auch umklammerte. Aber das war nicht das Wichtigste. Sie hatte Trigger, Ausraster, war unter Kontrolle, also ganz typische Merkmale, von denen ich heute natürlich professionell Bescheid weiß, weil ich das dann gelernt habe. Damals hatte ich aber keine Ahnung davon. Und ich habe mich immer nur gewundert, warum die anderen Familien anders sind. (Atmo)

Erzähler: Nach dem Krieg begegnet Alice Silbermann, sie ist die einzig Überlebende der Familie, einem ihrer Retter: Willy Nickel. Ein Kommunist der ersten Stunde. Sie kannten sich aus der Vorkriegszeit. Willy half, Verstecke für Alice zu organisieren. Als sich die beiden nach dem Krieg wiedertrafen, war es ein Versprechen auf einen Neuanfang. Sie heirateten. 1948 kam ihre Tochter Eva auf die Welt.

O-Ton 9 Eva Nickel: Sie waren immer da. Sie waren... es gibt keinen Anfang. Der Anfang war im Bauch meiner Mutter schon gesetzt. Als ich auf die Welt gekommen bin und den Namen Eva Ruth Brigitte bekommen habe. Sie waren immer da. Ich wusste auch, ich hatte sie mit zu verkörpern. Und ich lebe hier in dieser Wohnung, aber sie sind immer in dieser Wohnung. Sie haben hier ihre Erlebnisse gehabt wie ich meine. Und sie waren meine Schwestern.

O-Ton 10 Simon: Also man wusste schon innerhalb dieser kleinen jüdischen Gemeinde, mit wem man es zu tun hatte. Da wusste man, weiß ich nicht, der war in Shanghai war oder der war in der englischen Emigration oder... das wusste man. Ich war auch nicht in der schwierigen Situation, dass ich plötzlich feststellte, es ist ja so und ich komme aus einer jüdischen Familie, und hier erklärt sich das eine oder das andere, also für mich war das vollkommen normal. Ich bin in dieser kleinen jüdischen Gemeinde aufgewachsen, komme aus einem relativ traditionellen Haus. Für mich war es eigentlich immer unproblematisch, als Jude in der DDR zu leben. Ob Berlin für die DDR typisch war? Berlin war anders und ich möchte nicht Jude in der DDR-Provinz gewesen sein. 54“

Erzähler: Hermann Simon hat über 25 Jahre das Ost-Berliner Centrum Judaicum geleitet. Für die DDR-Führung war die Sanierung der im Krieg schwer beschädigten Synagoge in der Oranienburger Straße mit ihrer weithin sichtbaren goldenen Kuppel im Jahr 1988 ein Prestigeprojekt. Hermann Simon kennt Eva Nickel seit Kindertagen. Auch seine Mutter, Marie Jalowicz, hat im Untergrund überlebt.

O-Ton 11 Simon: Also ich würde es nicht problematisieren. Ich habe darunter nicht gelitten. Thema war da, aber war nicht beherrschend. Meine Mutter war da ganz jung, also sie hat immer versucht und ich denke, auch mit Erfolg versucht, dass dieser Teil ihres Lebens, dieser dramatische Teil ihres Lebens, wirklich am, sagen wir mal spätestens am 8. Mai 1945 vorbei war. Und dann kam ein neues Leben. Das heißt nicht, dass sie sich an diese Dinge nicht erinnerte.

Erzähler: Während Eva Nickels Mutter Zwangsarbeit leisten muss, kommen Gitti und Ruth im Jüdischen Kinderheim am Teutoburger Platz unter, nicht weit vom Wohnhaus der Familie. Bis zur sogenannten Fabrikaktion Ende Februar 1943, als die letzten Berliner Juden deportiert werden. Alice Silbermann wird von einem Vorarbeiter gewarnt. Sie holt ihre Kinder ab und eilt nach Hause. Katholische Freunde aus dem Ladengeschäft an der Ecke helfen ihr unterzutauchen.

O-Ton 12 Eva Nickel: Sie mussten vorsichtig sein. Eine Person, die gerettet werden sollte und wollte und konnte, die hatte nicht nur einen Helfer, sondern ein ganzes Netz, die alle miteinander in Verbindung standen. Das war unheimlich schwer. Meine Mutter hatte dann Leute, die die Kinder zwar mitnehmen konnten, aber sie konnte selbst nicht mitkommen als Mutter.

Erzähler: Alice Silbermann kommt mit ihren Töchtern zunächst bei der Mutter von Willy Nickel in einem Vorort von Berlin unter. Dort geht es nur eine Weile lang gut. Die kleinen Kinder sind zu hören, Nachbarn warnen. Die Odyssee geht weiter. Mehrere Nächte verbringen sie im Keller einer Zoohandlung. Eva Nickel wird als Kind viele dieser Freunde und Helfer ihrer Mutter kennenlernen. Es werden ihre „lieben Tanten und Onkel“, vor allem in jenen Momenten, in denen die Mutter nicht erzählen kann.

O-Ton 13 Eva Nickel: Weil sie außer Kontrolle geriet, weinte, nicht erzählen konnte, Alpträume davon kriegte, traurig wurde, depressiv wurde, wütend wurde. Also sich selbst nicht mehr in der Hand hatte durch die Traumata, die zu posttraumatischen Belastungsstörungen ranwuchsen, als ich ein kleines Mädchen war. Dann ging ich zu all diesen Freunden, zu Tante Emmi, zu Tante Cläre, zu Tante Elisabeth, zu Tante Gretel, zu Onkel Erich, zu Onkel Walter, zu Tante Meta, zu Tante Käte, blablabla... wie sie alle hießen und dort fragte ich: Was ist mit Mutti los? Ich hab das und das erlebt und die erzählten mir das und auch meine Omi erzählte mir das dann. Und meine Omi, die hat die Kinder sehr geliebt, Ruthchen und Gitti. Und meine Omi erzählte mir nur mit Tränen in den Augen von Ruthchen und Gitti.

OT 14 Nea Weissberg: Ich habe sie in der Wohnung besucht und das hatte schon einen Schrecken für mich in der Wohnung zu sitzen, das Album mir anzuschauen. Und ich sagte spontan, du hast ja so zwei ganz dichte Eingangstüren, warum schließt du nicht eine und baust irgendwas davor? Da hat sie gesagt, um Gottes Willen, in der Not kann man hier flüchten, so konnte meine Mutter, als vorne die SS klingelte, im Nachthemd hinten rausrennen.

Erzähler: Nea Weissberg stammt aus einer polnisch-jüdischen Familie. Sie wuchs in West-Berlin auf und führt seit vielen Jahren einen kleinen jüdischen Verlag. Sie gewann Eva Nickel für das Buchprojekt „Beidseits von Auschwitz“, das Geschichten von Opfer- und Täternachkommen zusammenführt.

OT 15 Nea Weissberg: Ich kann mich erinnern, dass das schon mit mir sehr viel gemacht hat: diese Dichte zu spüren in der Wohnung, dass die Tochter da immer noch lebt. Die Andenken, dass sie die achtet und ich weiß nicht, ob ich in so einer Wohnung leben möchte, die so viel Erinnerung trägt. Andererseits ist es auch ein Respekt vielleicht vor ihrer Familie, aber da ist ein Risiko mit drin enthalten. Ja, dass sie zu sehr die Mutter sieht, die Schwestern und zu wenig sich.

Erzähler: Die Gefahr, im Versteck entdeckt zu werden, wird immer größer. Alice Silbermann bringt ihre beiden Töchter nach Weimar zu einer Frau namens Elli Möller. Alice gibt ihr Geld und Lebensmittelmarken, die sie von Freunden bekommt. Sie kann nur in der Illegalität arbeiten, nähen oder putzen. Oft wird sie dabei ausgenutzt und nicht bezahlt. Und immer ist sie in Gefahr, denunziert zu werden. Eines Tages reichen Elli Möller die Lebensmittelmarken nicht mehr. Sie verrät die Kinder.

O-Ton 16 Eva Nickel: Meine Mutter, für die war der Krieg nie vorbei. Bis zu ihrem Lebensende, bis zu ihren Wahnvorstellungen, wo sie sich dann das letzte halbe Jahr eingebildet hat, Ruthchen und Gitti sind zurückgekommen. Und ob ich sie auch gut untergebracht habe, ob sie jetzt einen Beruf lernen können, ob sie in eine gute Schule gekommen sind, sie waren mal groß und mal klein. Und ich wusste nicht, was soll ich jetzt machen? Soll ich darauf eingehen oder soll ich sagen, nein, nein, [...] die sind gar nicht da und die sind nicht gekommen. Und mir unser Vorsitzender unserer Jüdischen Gemeinde in Ost-Berlin, der Neurologe war, und ich ihn gefragt habe, was soll ich denn jetzt machen? Kannst du mir was sagen? Und er gesagt hat, mach einfach mit, tu so, als seien sie zurückgekommen. Das war ne völlig schizophrene Situation für mich, aber ich habe mitgespielt. Und das war gut so.

Atmo 5: Bei Nea Weissberg. Abendessen mit Eva Nickel und anderen Freunden.

OT 17 Nea Weissberg: Wenn sie zurückgeht in die Geschichte oder wenn sie auf dem Podium ist und den Teil vorliest, der mit den Schwestern zu tun hat, dass sie zu sehr verhaftet ist im Damals und ganz schnell abrutschen könnte und da aufpassen muss, dass sie im Publikum vermeintliche Aggressoren sieht, die bei ihr etwas antriggern. Und da würde ich ihr wünschen, dass sie mehr schaut, was ist mit ihr, mit dem Päckchen, dass ein Nachkomme von Holocaustüberlebenden zu tragen hat und wie kann sie das liebevoll versöhnen für sich, um mehr ausbalanciert zu sein, um dann nicht Gefahr zu laufen, dass dieses Thema sie so sehr überrollt.

Atmo 6: Eva blättert in einem alten Familienalbum: Blättern, „Und hier ist noch mal Ruthchen, dann schon zwei Jahre alt..“

Erzähler: Eva zeigt mir ein Fotoalbum mit alten Aufnahmen ihrer Mutter und Schwestern. Es sind die typischen, kleinformatigen Schwarz-Weißaufnahmen mit Zackenrand. Ruthchen und Gitti auf dem Spielplatz, vor dem Haus, am Strand eines Sees. Schnapschüsse von fröhlichen Kindern.

O-Ton 18 Eva Nickel: *(blättert)* Die Bilder sehen so aus, als sei es ganz normal und überhaupt nichts und es war schon eine fürchterlich diskriminierte Zeit. Meine Mutter ging schon zur Zwangsarbeit, hatte die Kinder hier im Heim. Und natürlich sehen die zufrieden aus. Die hatten hier eine Oase gefunden. Also hinterher, nach den vielen Recherchen und so, ist mir das klar, warum das eigentlich alles ganz ruhig und normal aussieht. Und die sollten so wenig wie möglich mitkriegen, aber sie haben eigentlich alles mitbekommen.

Erzähler: Ruth und Gitti werden von der Gestapo bei Elli Möller in Weimar abgeholt. Man bringt sie nach Berlin ins Jüdische Krankenhaus, eines der letzten Sammellager. Am 10. August 1944 werden sie mit 34 anderen in einem Viehwaggon nach Auschwitz deportiert. Ihre Mutter, vielleicht nur Straßenzüge entfernt, im Versteck, bei irgendeiner illegalen Arbeit, weiß nichts davon. Sie geht davon aus, dass ihre Kinder in Weimar in Sicherheit sind. Denn das schreibt ihr Elli Möller: „Kommen Sie nicht, sie bringen ihre Kinder sonst in Gefahr. Es geht ihnen hier gut.“ Eine Lüge. Aber das wird Alice Silbermann erst viel später erfahren.

Evas Großmutter, Luise Nickel, die ihre Mutter und Schwestern eine Weile verstecken konnte, hat eine Puppe von Ruth retten können. Als Eva vier, fünf Jahre alt war, hat ihr die Mutter zu Chanukka diese Puppe geschenkt. Sie trug ein aufwendig gearbeitetes Kapuzenmäntelchen aus lila Samt. Aber Eva gefiel das nicht.

O-Ton 19 Eva Nickel: Ich habe die große Zuschneideschere von meiner Mutter genommen und habe einen Schnitt gemacht und die Kapuze war ab. Und oben der Rand, waren lauter Zacken, man konnte sie also gar nicht mehr annähen. Und meine Mutter hat das gesehen und hat gedacht, Ruthchen wäre der Kopf abgeschnitten worden. Also dieses Gefühl hatte sie. Ich hätte Ruthchen ein zweites Mal vergast. So kam ihr das vor. Sie hat einen Trigger bekommen, ist ausgerastet und hat auf mir einen Bügel zerschlagen. Und hat dann hier in diesem Zimmer auf der Couch gesessen und hat unglücklich geweint, was sie mir angetan hat und was ich ihr angetan habe und war verzweifelt. Ich habe das auch meiner Mutter verziehen. Ich verstehe sie. Aber erst, seitdem ich selbst Sozialarbeiterin für solche Leute geworden bin. Ich hatte große Probleme mit meiner Mutter, besonders in der Pubertät. Meine Mutter hat mir nichts geschenkt und ich habe ihr auch nichts geschenkt. Es war schlimm mit uns, weil sie Emotionen haben, die durch die Nazis geblieben sind.

O-Ton 20 Simon: Ich habe in Erinnerung an einen hochgradig nervösen Menschen, voller Spannung und ich glaube, eine starke Raucherin, wenn ich mich nicht sehr irre. Aber dass ich sie wirklich erlebt habe, kann ich nicht sagen. Man begrüßte sich, klar und wechselte ein Wort. Wir waren sicher per Sie, also ich ihr gegenüber und das ist Evas Mutter und eine Respektsperson, mit einer schwierigen Lebensgeschichte, ohne dass

ich die im Einzelnen kannte, gar nicht und das war's. Dass es da eine, sagen wir mal, „illegale“ Geschichte gab und dass sie untergetaucht und sich versteckt und so, das wusste ich, das wusste ich sicher sehr früh, das hat sie eigentlich auch jedem erzählt, denke ich mal, ich glaube nicht, vielleicht sieht Eva das anders, aber ich glaub nicht, dass sie daraus irgendein Geheimnis gemacht hat. [Äh] Aber dass es da doch wirklich eine Dramatik in ihrer Lebensgeschichte gibt, das habe ich dann erst von Eva erfahren.

OT 21 Nea Weissberg: Wenn ich von meinen jüdischen Freunden und Bekannten ausgehe, war es immer so, dass wir überhaupt nicht über die Erlebnisse der Eltern geredet haben. Ich denke aus einem unbewussten Schutz, auch aus Scham, sich diese grausamen persönlichen Geschichten nicht anhören zu müssen. Ich kenne andere, deren Eltern, also ein Teil der Eltern, Mutter oder Vater auch schon Kinder in der Shoah hatten, diese Kinder sind ebenfalls ermordet wurden. Aber ich habe noch nie jemanden kennengelernt, der so detailliert und so sehr recherchierend damit umgeht. Sie hat ja versucht, den Schwestern eine Würde zurückzugeben. Das bedeutet aber immer, sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen, also wann sind sie genau [...] deportiert worden, in welchem Kinderheim waren sie vorher und sie hat Erlebnisse gehabt und diese Geschichten kannte ich von anderen bisher nicht.

Atmo 7: Spaziergang mit Eva von ihrem Haus um die Ecke zum Stadtteilhaus, ehemals das Jüdische Kinderheim.

Erzähler: Wir gehen von Evas Wohnung zwei Häuserblocks weiter zum Teutoburger Platz, den ich von den alten Bildern aus ihrem Album kenne. Das ehemalige Jüdische Kinderheim ist heute Stadtteilhaus.

O-Ton 22 Besch: Es gibt ja mehrere Anknüpfungspunkte, wenn wir mal was haben, Geschichte oder Feiertage, Feiern... [Nickel: Die Stolpersteinverlegungen...]

O-Ton 23 Eva Nickel: Ida Judith Bamberger, die Leiterin des Hauses, die eine so wunderbare Atmosphäre geschaffen hat mit moderner, damals moderner Pädagogik. Und eine Oase, was die Kinder uns immer, also die heutigen alten Menschen, uns immer wieder bestätigen, sie haben sich hier zu Hause und wohlfühlt. Und brauchten hier keine Angst zu haben. Die Angst hatten sie nur draußen.

Erzähler: In den letzten Wochen vor der Deportation kümmerte sich eine junge Frau um Ruth und Gitti. Davon erfuhr Eva Nickel erst vor wenigen Jahren durch ihre Freundin, eine Historikerin, die die Auschwitz-Überlebende Hildegard Less in New York aufspürte.

O-Ton 24 Eva Nickel: Sie hat sich dieser beiden Mädchen Ruthchen und Gitti angenommen, die noch nicht fünf und sieben Jahre waren. Und bis zur Selektion ist sie, ist sie bei ihnen gewesen. Und hat ihnen ein bisschen Erleichterung verschaffen können. Also bis dahin weiß ich auch ihr Schicksal, also dass sie bis zur Rampe gemeinsam zusammen waren. Und angeblich soll wahrscheinlich Johann Breyer es gewesen sein, der sie selektiert hat. Aber man weiß es nicht genau. Und der ist ja nun

gestorben und nicht verurteilt worden.

Erzähler: Alice Silbermann hat den Krieg überlebt. Im Mai 1945 fährt sie sofort nach Weimar. Sie will endlich ihre beiden Töchter wieder in die Arme schließen. Noch weiß Alice Silbermann nicht, dass sie die einzige Überlebende der Familie ist. Dass Ruth und Gitti so wie Herbert Süßmann und Adolf Löwenthal in Auschwitz-Birkenau ermordet wurden.

O-Ton 25 Eva Nickel: Die Geschichte meiner Eltern, kann ich sagen, hat mich mein ganzes Leben lang durch geprägt. Ich habe zu Hause die Situation, dieses Flair miterlebt. Ich bin mit meinen Schwestern als Schatten aufgewachsen. Ich habe sie immer wieder vorgesetzt bekommen. Ich heiße nach ihnen. Sie werden mein ganzes Leben lang dabei sein. Meine Mutter, als sie starb im Krankenhaus, vollgepumpt, mit, glaube ich, Morphin, ich hielt ihre Hand. Und dann fing sie an zu sprechen und hat nichts weiter gesagt als: Evi, Gitti, Ruthchen. Also sie hat uns rückwärts aufgezogen. Und das war so wie Abschied und Ankommen. Und ich wusste, jetzt ist sie bei den beiden angekommen.

Ich finde das sehr schön, dass es so geworden ist, dass ich einen so guten Kontakt zu diesem Haus hier habe und auch näher und persönlicher die Atmosphäre, in der Ruthchen und Gitti damals hier in diesem Haus waren, erleben kann. Und für mich ist es beruhigend und ein Stück Aufarbeitung und ein Stück Leben reinrücken für Ruthchen und Gitti. Und damit schließt sich natürlich auch der Kreis für mich, für meine Emotionen. Ich gehe hier nicht nur ein und aus und sage, du sprichst nicht darüber, sondern ich spreche darüber, und ich zeige das und ich kann Dokument und Bilder zeigen. Das finde ich schön.